

Resümee

Will man dem langjährigen Wirken Woltersdorffs als Theaterdirektor in Königsberg gerecht werden, muss man zunächst wesentliche Züge seiner Persönlichkeit beschreiben.

Bei dem Unternehmen, die Eigenart eines vor langer Zeit Verstorbenen nachzuzeichnen, ist man auf frühere Aussagen angewiesen. Dem Ansatz dieses Portals entsprechend geschieht das durch Zitate aus früheren Veröffentlichungen und kurzen verbindenden Texten.

Dabei ist es unmöglich, die Charakterisierung Woltersdorffs zu umgehen, die Rudolf Gottschall in den Erinnerungen an seine Königsberger Zeit gegeben hat. Gottschall war von 1846 bis 1848 Dramaturg am Königsberger Stadttheater und benennt aus dem Abstand eines halben Jahrhunderts Stärken und Schwächen seines Direktors mit scharfem analytischem Blick. Seine Ausführungen lassen Scharfsinn und das Gespür für Wesentliches erkennen; sie legen Zeugnis ab von der souveränen Persönlichkeit des Schreibers.¹

Woltersdorff war noch ein verhältnißmäßig junger Mann; er hatte die Juristerei an den Nagel gehängt und statt dessen die Theaterdirektion übernommen. Nicht aus jugendlicher Schwärmerei für die Kunst, denn so viel ihm auch die böse Welt nachsagt, diesen Vorwurf konnte sie ihm nicht machen; er war nichts weniger als ein Schwärmer; er war ein sehr praktischer Mann und suchte sich als solcher zu bethätigen in einer Stellung, in welcher er die Ellenbogen frei hatte und nicht wie im Staatsdienst an den grünen Tisch geschmiedet und von den Anordnungen der Vorgesetzten abhängig war. Er hatte Interesse für das Theater, und die Leitung eines künstlerischen Unternehmens war ihm willkommen. [...] Die Nachwelt flicht bekanntlich dem Mimen keine Kränze, aber die Mitwelt flicht sie auch den Direktoren nicht — und Woltersdorff war in Theaterkreisen sehr mißliebig. Das war leicht erklärlich, denn den Schauspielern und Sängern gegenüber spielte er weder den vornehmen Cavalier noch den gleichstrebenden Kunstgenossen, sondern er behandelte sie etwa wie ein Fabrikbesitzer seine Angestellten, bisweilen auch wie ein Unteroffizier seine Korporalschaft. Er war derb und gelegentlich grob und hatte nach der Ansicht der Theaterwelt etwas Bärenhaftes in seinem Wesen, selbst wenn er nicht mit Pelz und Pelzkragen und Pelzmütze im Winter wie ein Eisbär aus der Polarzone erschien. Sein ganzes Wesen hatte nichts Leichtflüssiges, etwas Schweres, oft ungraziös Zutappendes; er war nicht aus den Kreisen der Künstler hervorgegangen und fühlte sich niemals als *primus inter pares*, sondern er sah die Künstlerschaft eine Stufe unter sich, etwa wie ein vornehmer Patricier auf fahrendes Volk herabsieht; er kehrte ihnen gegenüber nur die rauhen, gleichsam zottigen Seiten seines Wesens hervor. Seine Stimmung ihnen gegenüber war oft eine feindselige; sie machten ihm das Leben schwer genug. Jedem Eigensinn trat er aufs schroffste gegenüber, und da er nicht gerade redegewandt war, riß ihm bei jeder Aufregung leicht der Faden, bis er mit seiner Lieblingswendung „am Ende aller Enden“ die Phrase zum Abschluß brachte. Doch lud er die Vertreter und Vertreterinnen der ersten Fächer bisweilen bei sich zum Thee ein, wo seine spätere Gattin Fräulein Bon den Vorsitz führte und wo er es liebte, seine künstlerischen Zukunftspläne zu entwickeln, denn er hatte stets allerlei Projecte und spielte gern diese Trümpfe aus, wenn ein andächtiges Publicum seinen Thee schlürfte. Oft kam es auch zu kleinen Zwistigkeiten zwischen dem jetzigen Herrn und der zukünftigen Herrin des Hauses, doch wurden diese bald wieder beigelegt. [...] Gegen die Mitglieder seines Theaters war Woltersdorff stets unparteiisch und gerecht; er hatte keine Lieblinge und Günstlinge, am wenigsten unter den Damen. Zweifel an seiner Gerechtigkeitsliebe konnten ihn aufs äußerste erregen. Ein Komiker war wegen eines Verstoßes gegen die Theatergesetze in Strafe genommen worden; er beschwerte sich darüber um so mehr, als er sich in keinen günstigen Verhältnissen befand. Woltersdorff entgegnete ihm: „mein Theater ist wie eine Lokomotive, da muß ein Rad ins andere greifen; dasjenige, welches den Dienst versagt, rangir' ich aus.“ Der Komiker erwiderte entrüstet: „Nehmen Sie sich in Acht, daß Ihnen nicht einmal ein solches Rad in den Nacken springt, Sie Blutsauger!“ Dies *epitheton ornans* nahm sich Woltersdorff sehr zu Herzen; er klagte nicht wegen Injurien, aber er fand keine Ruhe, bis der Kapellmeister und die ersten Angestellten ihm einen Schein ausgefertigt hatten, auf welchem zu lesen stand, daß er kein Blutsauger sei.

Viele dieser Eigenheiten nahmen im Laufe der Jahre zu, und sein schroffes Wesen besonders mochte ihn später unnahbarer machen, als im ersten Jahrzehnt seines Wirkens. So konnte es kommen, daß er als die *bête noire* unter den deutschen Theaterdirektoren angesehen wurde und die anderen sich auf die Brust schlugen und Gott dankten, daß sie nicht

¹ Das vollständige Königsberg-Kapitel aus Gottschalls Erinnerungen in diesem Portal unter *Personen / Institutionen* → *Rudolf Gottschall*.

seien wie dieser Zöllner und Sünder. Und doch war er gebildeter als die meisten und konnte vielen seiner Kollegen, die sich eines besseren Rufes erfreuten, hierin einige Points vergeben. Eine vollkommene, akademische Bildung, wie er sie genossen hatte, war damals eine Seltenheit bei den Theaterdirektoren und ist es noch heute. So hatte er auch Vertrauen in sein eigenes Urtheil, las die eingehenden Stücke selbst, und wenn ihm eines gefiel oder er sich Erfolg versprach, so ließ er es alsbald in Scene gehen, ohne erst hinzuhorchen, ob daselbe an dieser oder jener tonangebenden Bühne gegeben worden und welche Aufnahme es dort gefunden habe. Er hat, besonders in der Blüthezeit seiner Direktion, manches Stück zuerst zur Aufführung gebracht, welches nachher die Runde über die Bühne machte. [...] Seine Bühnenleitung war keine ruhmstüchtige, sie ging nicht auf Experimente aus, von denen in den Blättern gesprochen wurde; ihr Ziel war das einfach Tüchtige hinzustellen: gute Vorstellungen gut ausgewählter Stücke. [...]

„Seine spätere Gattin Fräulein Bon“ (s.o.) hatte Woltersdorff in seiner ersten Spielzeit am Königsberger Stadttheater kennen gelernt. Moser bezeichnet sie 1902 als Choristin; der *Almanach für Freunde der Schauspielkunst* führt sie als „Dlle. Bon, dritte Liebhaberinnen“ an (AfFS 9.1844.383) und nimmt sie damit wenigstens in die Reihe der Schauspielerinnen auf. Diese Angabe könnte aber auf Woltersdorff zurückgehen, der seine künftige Frau damit vielleicht aufwerten wollte. *Fräulein Bon* wird hier deshalb erwähnt, weil ihr späterer Umgang mit dem Theaterpersonal zwar zunächst auf sie selbst, dann offensichtlich auch auf Woltersdorff zurückschlug:

Das Publikum hat denn auch weniger an ihm auszusetzen gehabt, als sein Personal. Unter diesen dürften es nur Wenige gewesen sein, die ihm nicht bitter gegrollt hätten – ihm und noch mehr seiner Gattin, die ihn in all’ seinen tadelnswerthen Eigenschaften übertraf, in noch höherem Grade, als ihr Mann, die Schauspieler ausnutzte und diese mit Grobheiten, gelegentlich gar mit Thätlichkeiten überhäufte. Von einer Höher- oder Gleichstehenden hätte man Manches hingenommen, von einer früheren Choristin, die der aus einer einheimischen Patrizierfamilie stammende, akademisch gebildete Kommissionsrath zur Gattin gewählt hatte, die sich nichts weniger, als eines angenehmen Charakters erfreute, wollte man sich dieses nicht gefallen lassen. (Moser 70).

Die Ehe hat bis zum Tode Woltersdorffs gehalten. Friederike Woltersdorff überlebte ihren Mann; sie starb am 2. März 1883. Zumindest in den späteren Königsberger Jahren trat sie für das Stadttheater auch repräsentativ auf. So firmierte sie am 12. Dezember 1870 als Veranstalterin einer Benefizvorstellung im Wilhelmtheater, als – wenige Monate nach Ausbruch des deutsch-französischen Kriegs – ein Abend „zum Besten der Erquickung verwundeter und kranker Militairs auf den hiesigen Bahnhöfen“ gegeben wurde.²

* * * * *

Die wichtigsten Faktoren, die Woltersdorffs zeitgenössisches ebenso wie sein nachwirkendes Bild in Königsberg bestimmten, waren

- seine vielschichtige Persönlichkeit
- seine Fähigkeiten und Schwächen als „Director und Unternehmer“
- sein Gespür für fast vergessene Opern
- seine ungewöhnlich langandauernde Tätigkeit in Königsberg
- die teilweise überpointierte Gegnerschaft des Kritikers Louis Köhler

Jeder dieser Punkte bot Angriffsflächen, die Anlass für eine differenzierte Auseinandersetzung mit Woltersdorff wären, einer war objektiv unverzeihlich, wenn auch auf die Person bezogen vielleicht ungerecht: die nicht enden wollende Ära dieses Theaterdirektors. Woltersdorff hatte sich längst überlebt, als er 1876 endlich abtrat. Kreativität – die nie sehr ausgeprägt war – und Mut bei seinen Entscheidungen – der anfangs durchaus vorhanden war – waren ihm durch das immerwährende Tagesgeschäft, durch Routine und den natürlichen Alterungsprozess abhandengekommen. Diese Merkmale der Endphase überstrahlten schließlich alles. Wenn Gottschall später aus räumlicher und zeitlicher Distanz von „der Blüthezeit seiner Direktion“ (s.o.) sprach und den Verdiensten, die ihm zweifelsfrei zukämen, war dies in Königsberg vergessen oder durch die späteren Eindrücke überlagert.

Die Tragik Woltersdorffs – wenn man es so pathetisch ausdrücken will – war, dass er nicht rechtzeitig aufgehört hat. Es scheint überhaupt ein bestimmendes Merkmal dieses Theaterdirektors

² Theaterzettel in den Beständen der AdK Berlin (Signatur 50/231).

zu sein, dass er nicht sensibel war für den richtigen Zeitpunkt. In Berlin hatte sich das bei den beiden Gastspielen am Anfang der fünfziger Jahre gezeigt: Dem Erfolg des ersten Besuchs musste sich der Misserfolg des zweiten anschließen, weil die Ursachen des ersten sich abgenutzt hatten, abgesehen von anderen erschwerenden Voraussetzungen. Woltersdorffs spätere Berliner Unternehmungen (Kroll-Theater, Woltersdorff-Theater) ließen unberücksichtigt, dass sein früheres Erfolgsmodell inzwischen Nachahmer gefunden hatte und die Marktlage sich dadurch verändert hatte.

Die mangelnde Flexibilität ließ in den späteren Jahren auch in Königsberg unerbittlich nur ein Urteil zu: Woltersdorffs Zeit war im Grunde schon abgelaufen, ehe er tatsächlich ging.

Über dieser Tatsache hat man in Königsberg vergessen, was man an diesem Theaterdirektor gehabt hat. Er hat das Königsberger Stadttheater nach einer langjährigen Periode wirtschaftlicher Krisen und kurzlebiger Intendanten in sicheres Fahrwasser gelenkt; er hat „manches Stück zuerst zur Aufführung gebracht, welches nachher die Runde über die Bühnen machte“ (Gottschall); er hat für mehr als ein Jahrzehnt ostpreußische Provinzstädte verlässlich mit Theaterbesuchen bedient; er hat 1851 in Berlin den größten auswärtigen Erfolg des Königsberger Stadttheaters in seiner langen Geschichte erzielt.

Kein Grund, diesen Mann zu überschätzen, aber auch keiner, ihn über Gebühr abzuwerten.